

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verdon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Beitzteile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 49.

Sonntabend den 27. Februar 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Die Russen-Meldung von der Vernichtung der vier japanischen Panzerschiffe bei Port Arthur hat sich sehr schnell, wenn auch nicht gerade als Entdeckung, wie wir zunächst vermuteten, so doch als maßlose Uebertreibung herausgestellt. Es handelt sich um die Abwehr eines neuerlichen japanischen Torpedo-Angriffs, bei welchem das Bemerkenswerteste die Tatsache ist, daß die japanischen Boote bis in die Hafeneinfahrt gelangt sind. Das Nähere erfahren unsere Leser aus dem folgenden Telegramm, das der Statthalter Alexjew dem Zaren übersandt hat und also lautet: „Am 24. Februar 2 1/2 Uhr nachts machte der Feind einen neuen Versuch, das Panzerschiff „Retwisan“ durch mehrere Torpedoboote anzugreifen und in der Hafeneinfahrt große, mit Explosivstoffen gefüllte Dampfer zu versenken. Der „Retwisan“ bemerkte die Torpedoboote alsbald und eröffnete ein heftiges Feuer auf sie und wurde dabei von den Hafenspatzen unterstützt. Zwei der japanischen Dampfer, die direkt auf den „Retwisan“ losfuhren, wurden am Hafeneingang vernichtet, einer lief bei den Klippen des Leuchtturms auf und der vierte sank an dem Berge Jafoloi. Das Feuer gegen die Torpedoboote wurde fortgesetzt. Bei Tagesanbruch sah man auf der See vier zerstörte Dampfer und acht Torpedoboote auf der Flucht zu den sie auf offener See erwartenden Schiffen. Die Mannschaften der Dampfer waren dabei, sich in die Boote zu retten. Ein Teil der ertrunkenen Mannschaften, vielleicht von feindlichen Torpedobootten, wurde aufgesammelt. Ich lasse die Küste absuchen. Die Hafeneinfahrt ist frei. Ich schreibe die völlige Vereitelung des feindlichen Planes dem brillanten Widerstande und dem vernichtenden Feuer des „Retwisan“ zu. Ein japanischer Dampfer brennt noch. Auf der See sieht man noch schwimmende Torpedos. Der Feind zieht in zwei Abteilungen ab. Drei Kreuzer, die ich zur Verfolgung des Feindes ausgesandt habe, lassen sich zurückkommen, um zunächst die auf der See schwimmenden Torpedos zu beseitigen. Unsererseits keine Verluste.“ Man hat es also hier mit einem von japanischer Seite gegen den Hafen von Port Arthur unternommenen Brandangriff zu tun, der lediglich durch die Wachsamkeit des russischen Schlachtschiffes „Retwisan“ verhindert wurde. Die Meldung des Statthalters Alexjew bestätigend und ergänzend berichtet der Korrespondent der „Russ. Telegr. Agentur“ in Port Arthur noch folgendes: „Etwa um 1 Uhr nachts am 24. d. Mts. machten die Japaner einen verzweifeltsten Versuch, den Eingang der inneren See und des Hafens zu verstopfen. Zu diesem Zwecke waren vier Handelsdampfer mit Torpedobootten gegen den Eingang der Durchfahrt von beiden Seiten gerichtet. Der erwähnte Versuch wurde von dem Panzer „Retwisan“ bemerkt, welcher sich in der Durchfahrt befand. Dieser eröffnete sofort das Feuer, ebenso wie das Fort auf der Halbinsel Tigre und dasjenige auf dem Goldenen Hügel und die Batterie auf dem Vorprung, wo der Schemwerfer aufgestellt ist. Die Kanonade dauerte bis 5 Uhr morgens; später wurden nur vereinzelt Schüsse abgegeben. Der Versuch der Japaner glückte nicht, sämtliche vier Dampfer sanken, einer hinter dem Goldenen Hügel, ein anderes in der Nähe des „Retwisan“, zwei zwischen der Einfahrt und Kadotichan. Zwei brennen noch. Die Kreuzer „Bojan“ und „Novik“ verfolgten die Torpedoboote. Es heißt, ein Torpedoboot sei gesunken. Gegen 9 Uhr morgens näherte sich das japanische Geschwader, das sehr stark war, Port Arthur. „Novik“ und „Bojan“ erhielten darauf Befehl, zurückzukehren. Das japanische Geschwader entfernte sich, ohne Feuer zu geben, in der Richtung auf Dalnij. Die „Palлада“ ging in das Dock zurück.“ Von japanischer Seite liegt noch keine Meldung über diesen neuesten Angriff vor. Es scheint aber, daß die Japaner fest entschlossen sind, eine Entscheidung vor Port Arthur herbeizuführen; denn amtlich wird aus Petersburg gemeldet: General Plug berichtet aus Port Arthur vom 25. Februar: „Von 1 bis 3 1/2 Uhr morgens griff der Feind von neuem Port Arthur an; er wurde auf der ganzen Linie abgeschlagen.“ Von sachverständiger Seite wird in der „Kieler Stz.“ die Lage vor Port Arthur dahin beurteilt: „Der wichtigste Torpedoanriff ändert an der Lage nichts. Nach wie vor verhält die russische Flotte in Port Arthur sich völlig passiv und die Einfahrt zum Golf von Petichu ist von den Japanern blockiert. Nach dem was voranging, ist dies allerdings nichts Auffälliges. Es ist aber eine Verstärkung der Bortelle, die Japan erzwungen hat: die russische Flotte in Port Arthur ist so erschüttert, daß sie ein Auslaufen nicht mehr wagt. Japan

hat nun völlig freie Hand in dem Gelben Meer.“

Nach einer dem amerikanischen Staatssekretär Hay zugegangenen Meldung hat Japan mit Korea einen Vertrag abgeschlossen, nach dem Japan die Unabhängigkeit und Integrität Koreas garantiert. Ein Telegramm aus Seoul meldet, daß russische berittene Posten die Telegraphenbrüche zwischen Andschu und Phjôngjang zerschnitten. Ferner wird gemeldet, daß der frühere koreanische Minister Yi. Yong-Sik auf einem japanischen Kriegsschiffe nach Japan geschickt worden sei.

In der ganzen Mandschurei ist, wie dem „Renterchen Bureau“ aus Niutschwang gemeldet wird, eine von dem russischen Statthalter Alexjew unterzeichnete Proklamation veröffentlicht worden, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, den russischen Truppen zu helfen, und in der der Bevölkerung mit Vernichtung gedroht wird für den Fall, daß sie nicht gehorcht.

Aus New York wird gemeldet, daß japanische Ingenieure eifrig daran arbeiten, die japanische Stellung zwischen Phjôngjang und Gensan zu einer uneinnehmbaren zu machen, damit die Armee bei einem Mißerfolg am Yalu auf diese Linie zurückgehen kann. Zur Verteidigung dieser Linie soll dann an der Ost- und Westküste die japanische Flotte herangezogen werden.

Vor einigen Tagen meldete Admiral Alexjew, daß Japaner, die beim Versuche, die Sungaribridge zu sprengen, abgefaßt wurden, gefaßt worden seien. Es stellt sich jetzt heraus, daß es sich um drei japanische Offiziere handelte, nämlich um den Pionierobersten Assai, den Torpedolientnant Jouti Ascha und den Sappeurlieutenant Kasuruta. Die drei Offiziere gehörten dem japanischen Generalstab an. Sie hatten sich bei ihrem gewagten Unternehmen als Kulis verkleidet. Sofort nachdem sie ergriffen worden waren, und man ihre Personalakten feststellte, wurden sie an demselben Brückenbogen aufgehängt, deren Beführung ihnen beinahe gelungen wäre.

Nach in Warschau eingegangenen Meldungen müht unter den russischen Truppen in Ostasien die Ruhr.

400 russische Studenten und Studentinnen der Universität Bern faßten eine Resolution, welche die Hoffnung ausdrückt, daß die revolutionären Elemente Rußlands sich mobilisieren und den russischen Krieg gegen Japan zu einem Kriege der russischen Volksmassen gegen das offizielle Rußland gestalten. Die Resolution schließt mit den Worten: „Nieder mit dem Zarismus! Es lebe der internationale Sozialismus!“

Ueber Unruhen in China wird aus Paris gemeldet: Chinesische Rebellen kürzten das Arsenal Futschau und nahmen daselbst 10 000 Kilogramm Pulver weg. Ein chinesischer General wurde getötet.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbotes.“

Berlin, den 25. Februar 1904.

42. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky, Dr. Nieberding, Budde.

Das Gesetz über den Schutz von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen wird in dritter Lesung debattiert angenommen.

Darauf wird die zweite Staatsberatung fortgesetzt beim Extraordinarium des Stats für die Verwaltung der Eisenbahnen.

Für die Anlage eines Rangierbahnhofes bei Stralsburg beantragt die Budgetkommission 1 600 000 Mark zu bewilligen. Abg. Schlumberger (N.) und Genossen sowie die Regierungsvorlage fordern zwei Millionen Mark.

Bei Begründung dieses Antrages greift Schlumberger (N.) den Berichterstatter Bebel (S.) persönlich an, wogegen sich dieser verwahrt.

Präsident Graf Ballestrem: Zu meinem großen Bedauern habe ich überhört, daß der Abg. Schlumberger den Referenten persönlich angegriffen hat. Der Referent soll nur objektiver Berichterstatter sein. Darum bitte ich aber auch, die Referenten nur als solche zu betrachten und nicht etwa in ihrer sonstigen Stellung als Politiker. (Bravo!)

Der Kommissionsantrag wird angenommen, ebenso ein weiterer Antrag der Kommission, von der zur Erweiterung des Bahnhofes Colmar geforderten 5. Rate von 1 500 000 Mark 300 000 Mark zu streichen.

Der Rest des Extraordinariums wird hierauf bewilligt, ebenso debattelos die Einnahmen.

Damit ist der Stat für die Verwaltung der Eisenbahnen erledigt.

Es folgt die zweite Lesung des Justizetats. Dazu

liegen 6 Resolutionen vor: eine auf Vorlegung eines Heimstättengesetzes, 3 Resolutionen auf Regelung der Entschädigungspflicht für durch Automobile angerichtete Schäden, eine Resolution über Sicherung der Bauhandwerker-Forderungen und eine Resolution über die Behandlung politischer Gefangener.

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß Abg. Gröber beantragt habe, diese Resolutionen nach einander gesondert zu behandeln.

Haase (S.) beantragt, nach Erledigung der genannten Resolutionen auch die reichsgesetzliche Regelung des Fremdenrechts in Verbindung mit dem Königsberger Geheimbundsprozeß gesondert zu beraten.

In der Abstimmung wird beschloffen, über sämtliche fünf genannten Materien nach einander gesondert zu debattieren.

Zur Begründung seiner Resolution auf Vorlegung eines Heimstättengesetzes ergreift das Wort

v. Kiepenhausen (N.): Drei Männer, Freiherr v. Berrmann, v. Bennigsen und der große Schweizer Molke haben schon erkannt, wie wertvoll ein Stüchchen Erde für den Menschen ist. Aber seit dem Reichstagsbeschluss vom 17. Februar 1892 sind wir auf diesem Gebiete leider wenig vorwärts gekommen. Ich verstehe diese Politik des Zauderns nicht. Eine Autorität sagt: Wir wollen wieder ein deutsches Recht und ein gesundes Familienleben.“ Niemand wird die Berechtigung des Geheimrats Strauß von Torneg bestreiten. (Lachen links.) Ihr Lachen irritiert mich nicht. Aus meiner Ruhe kann mich niemand bringen. Imponieren tut mir's erst recht nicht.

Präsident Graf Ballestrem bittet, keine Privatgespräche zu führen. (Gr. Heiterkeit.)

v. Kiepenhausen (fortf.): Mancher Großgrundbesitzer wäre zufrieden, wenn er eine kleine gesicherte Heimstätte sein Eigen nennen würde. (Gr. Heiterkeit) und aus den Lasten und Gefahren des Großgrundbesitzes herauskäme. Das Heimstättengesetz wird eine durch die französische Revolution zu Grabe getragene Macht, die der Familie, wieder aufrichten. Deutsch ist der Grundgedanke dieses Gesetzes. Ein Damm soll aufgerichtet werden gegen die Verdrängung des kleinen Grundbesitzes durch das heutelustige, bewegliche Kapital. Durch die Heimstättengesetzgebung werden die sozialen Gegensätze abgeschafft. (Widerspruch bei den Soz.) Da der Präsident Privatgespräche nicht liebt (Heiterkeit), werde ich mich durch Ihre Zwischenrufe nicht irritieren lassen. Ihren Terrorismus kennen wir ja (Lautes Lachen bei den Soz.), aber wir werden unser Hausrecht wahren. (Stürmische Heiterkeit.) Sie (zu den Soz.) sind doch auch keine Uebermenschen, (Stürmische Heiterkeit) auch nicht, wenn Herr Gothein mitleidet. (Langanhaltende Heiterkeit.) Abg. Gothein ruft: Soll ich denn darüber weinen? Gegenwärtig herrscht der Hunger nach einem Stüchchen — Stüchchen — Stüchchen Erde. (Heiterkeit.) Schriftführer Pauli-Botsdam (N.) begiebt sich von seinem Platz am Präsidialstisch zur Rednertribüne, um zu ersuchen, wieviel Aktenmaterial der Redner noch hat. Als er noch zahlreiche Aktenbündel sieht, ringt er verzweifelt die Hände. (Gr. Heiterkeit.) Redner kreuzt die Arme über die Brust und sagt: Heute werden die Städte mit dem Proletariat überfüllt, das führt der Sozialdemokratie neues Blut zu. Das Gesetz aber ist der Sieg über die Sünde. (Große Heiterkeit.) Redner verläßt eine Broschüre.

Vizepräsident Graf Stolberg macht den Redner auf die Geschäftsfrage aufmerksam. (Heiterkeit.)

v. Kiepenhausen (fortf.): Dann werde ich nicht mehr vorlesen, sondern referieren. (Große Heiterkeit.) Jfsten hat Recht: der Starke ist am mächtigsten allein (Heiterkeit), aber es gibt doch mehr Schwache als Starke. (Ein Abgeordneter der Rechten ist so gelangweilt, daß er ein grünes Kiefernplakat ausbreitet, dessen erste Worte lauten: Großes Extra-Militärkonzert!) Die Heimstätten arbeiten der Schichtenbildung entgegen. Die Schichtenbildungen führen zu gewitterhaften Spannungen, die will ich vermeiden (Heiterkeit). Jeder hat ein Recht auf eine Heimstätte, hier im Saale ist niemand ausgeschlossen (Heiterkeit). Die Heimstätte soll ein Ruhepunkt sein auch für die Lebensmüden (Erneute Heiterkeit). Je mehr Heimstätten, um so stärker ist die Regierung, um so sicherer die Monarchie! (Beifall rechts.)

Staatssekretär Dr. Nieberding weist darauf hin, daß die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Zentralvereine Deutschlands der Bewegung für die Heimstättengesetzgebung ablehnend gegenüberstünden. Die Regierung hat deshalb auch den früheren Beschlüssen des Reichstags keine Folge gegeben und meint, auch heute keinen Weg wählen zu dürfen, der nach ihrer Ueberzeugung doch erfolglos bleiben würde. Besser wäre es gewesen, wenn der Antragsteller seine Darlegungen beim preussischen Landwirtschaftsstat gemacht hätte.

Gothein (S.) ruft: Nach der Aufmerksamkeit zu urteilen, die die Ausführungen des Herrn v. Kiepenhausen hier gefunden haben, ist das Interesse des Hauses an der Heimstätten-Gesetzgebung sehr gering. Vielleicht hat er im preussischen Abgeordnetenhaus mehr Glück. (Heiterkeit.) Redner weist nach, daß der Großgrundbesitzer, der im 16. und 17. Jahrhundert mit brutaler Gewalt und von keiner Regierung gehindert die Bergewaldung der Bauern vollzog, Schuld an den traurigen Besitzverhältnissen auf dem platten Lande trüge. (Beifall links.)

Bohl (S.) ruft: Die Tendenz des Heimstättengesetzes, die Erbschaften zu vereiteln, d. h. den Besitzern einen bestimmten Vermögensstand zu garantieren, ist kaum ein Vorteil für die ländlichen Besitzer, verlohnt aber gegen

Während des grossen Räumungs-Ausverkaufs

Konfirmanden-Anzüge!!

1 grosser Posten zu Spottpreisen, solange Vorrat reicht,

in Kammgarn, Cheviot, sonst 12, 14, 21, 27, 32, 36 Mk.
Satin und Diagonal jetzt 7.50, 8.50, 11, 16, 21, 25 Mk.

Konfirmanden-Hüte 1.10 Mk., Manschetten 30 Pf.

Konfirmanden-Vorhemd mit Kragen 25 Pf., Handschuhe 50 Pf.

Lehrlings-Ausrüstungen f. jed. Beruf.
Grösstes Spezial-Lager in Arbeits-Garderobe, Mass-Anfertigung ohne Preiserhöhung.

Louis Levy

5 Klingenberg 5. Ecke Marlesgrube 2-4.

Geld erspart ist Geld verdient!

Allen denen, die meinem lieben Manne und unserm Vater die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten jagen ihren besten Dank

Ww. M. Strauss und Familie.
Stadtdorf, den 25. Februar 1904

Gesund möbliertes Zimmer

für best. jg. Mann mit Pension ohne Mittagessen.
Angeb. m. Br. u. E. 48 an die Exp. d. Blatt.

Wohnung, 2 Zimm. nebst Badeb.
Näh. Altendornstr. 24, I. Et.

Abgeschlossene 3 Stuben-Wohnung,
Stall, Garten, in Fadenburg, 150 Mk. Näh.
Wilhelm-Theater, Lübeck, oder beim Barbier
Falenbusch in Fadenburg.

Ein Logis zu vermieten.
Friedenstr. 42.

Vanderverpachtung

Am Sonntag d. 28. d. M., nachmittags 3 Uhr
werde ich b. Wirt **Lange**, Fadenburg, 30
Parzellen in Stadtdorf a. Lohwege bel. verpäch.
Größen öffentl. meistb. verpachten, wozu Päch-
liebhaber ergeb. eingeladen werden.
Luckmann.

Gesucht ein größeres Schulmädchen
zu sofort. Karpfenstr. 18, part.

1 jung, weißer italien. Zuchtbohn
zu verkaufen. Ernestinenstr. 15.

Ein Seebauer, ein Kanarienvogel und
zwei Kanarienvogelweibchen sind zu ver-
kaufen. Glandorfstr. 5, part.

Ältere alleinlebende Frau

bei drei kleinen Kindern. Näh. Engelsgrube 23.

Entflogen eine Pfau-Taube
Gegen Belohnung abzugeben.
Emilienstr. 7, I. Etg.

Bürgerl. Mittagstisch

Fischergarbe 28.

Herm. Hartog

Abbruch-Lager
Kanalstraße, unterh. der Glockengießerstr.
Verkauf von allen vorkommenden
Abbruch-Materialien.
Tannen und Eichen-Brennholz.
Sonntags von 8-9 und 11-12 Uhr geöffnet.
Fernruf 1598.

Sonntag d. 28. Febr., vorm. 11 Uhr Auktion

über altes Brennholz
auf dem Lagerplatz v. F. Demuth & Co.

Billigste Preise

durch großen Umsatz.

Kunstbrot	Pfund 29 Pf.
Naturbrot, rein	" 65 "
ger. Laib	" 95 "
Salzheringe	3 St. 10 "
Edamer Käse	Pfund 45 "
Schweizerkäse	Pfund 60 u. 80 "
Phaumenmus	Pfund 20 "
Hofinen	" 28 "
Phaumen, gute	" 19 "
Parzer Käse, reif	8 Stück 20 "
2 Pfund-Dose Erbsen	48 "
2 " " Schnittbohnen	33 "

Auf alle Waren Rabattmarken.
Auf jedes Pfund

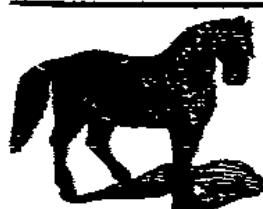
Margarine

5 Rabattmarken oder 1 Keller gratis

Otto Burckhardt

Beckergrube 24.

NB. Meine Rabattmarken mit 100
Stück Inhalt können eingelöst werden im
Riesen-Bazar, Bahr & Um-
laucht, Rosenberg usw.



Habe ausnahmeweise schönes

zweijähriges
fettes Füllen

geschlachtet, wovon ich das
Fleisch bestens empfehle.

E. Dieckvoss Wwe.

Obertrave 12.



Am Sonntag den 27. Februar.

Einmaliges Angebot:
Jeder Käufer erhält Sonnabend, 27. ds., 10 Marken gratis.
Durch rechtzeitige große Abschlüsse bin ich in der Lage, meinen werthen Kunden bei Einkäufen zur

Konfirmation

große Vorteile zu bieten
In allen Abteilungen bietet mein großes Lager reiche Auswahl.
Empfehle täglich eingehende Neuheiten in

schwarzen u. farbig. Kleiderstoffen.

Auf eine Partie in schwarzen Neuheiten mache besonders aufmerksam.
Preise sind äußerst billig, Meter von 37 Pf. an bis 3.50 Mk.

Konfirmanden-Anzüge von 7.50 bis 25 Mk.

Königsstraße 91. **Harry Dahm** Ecke Wahnstr.

Siziale: Schönkampstrasse 6.

Trotz billiger Preise gebe grüne Rabattmarken
der Waren-Rabatt-Gesellschaft G. m. b. H., Schüsselboden Nr. 10, welche be-
kanntlich die besten sind.

Letzte Woche!

Schuhwaren-Räumungs-Ausverkauf.

Louis Levy, obere Marlesgrube 4, Ecke Klingenberg.

1 Posten Herren-Zugstiefel	3,75	"
1 Posten Herren-Schnallenstiefel	6,50	"
1 Posten Damen-Schnürschuhe	2,65	"
1 Posten Damen-Spangenschuhe	2,-	"
1 Posten Damen-Schnürstiefel	3,85	"
1 Posten Damen-Schnürstiefel, gelb	3,50	"
1 Posten Mädchen-Knopfstiefel, 30-35	3,50	"
1 Posten Mädchen-Knopfstiefel, gelb u. rot, 30-35	3,-	"
1 Posten Knaben-Agraffenstiefel, 24-26	2,25	"
1 Post. Knab.-Agraffenst., 27-30 2,90, 31-35 3,40, 36-39 4,50		"
Herren-Lederpantoffel 2 Mk. Damen-Lederpantoffel 1,40		"

Die Lübecker Margarine- Fabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.

Rebenhofstraße 7 Telefon Nr. 913

empfehlen stets frische

Margarine

welche in den meisten Geschäften
zu haben ist

Gef. Mettwurst	Pfd. 0,70 Mk.
Leberwurst	" 0,70 "
Braunschweiger	" 0,60 "
Pfechwurst	" 0,60 "
Ger. Mettwurst	" 1,00 "
Gem. Aufschnitt	" 1,20 "

empfehlen
J. Kunze, Balauerstraße 23.

Gemischten Aufschnitt	Pfd. 1,20 Mk.
Ger. Mettwurst	" 1,00 "
Gefochte Mettwurst	" 0,70 "
Leberwurst u. ger. Leberwurst	" 0,70 "
Pfechwurst u. Braunschweig.	" 0,60 "
Frisches Kopffleisch	" 0,30 "
Täglich frische Bratwurst	" 0,70 "

Chr. Gipp

Fernsprecher 1006 Moislinger Allee 4.

Morgen Sonnabend, morgens und abends

Pa. Schweinefleisch 50 Pfg.
Pa. Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.

in der
Markthalle Stand 20. K. Schröder.

Kalbf. isch Pfd. 40 Pfg.
Kalbskente Pfd. 50 Pfg.
Hans Schlie, Mühlentstraße 20.

Frische Land-Eier, 4 Stück 30 Pfg. Margarine

prima Sorten und stets frisch
per Pfund 65 und 75 Pfg.

Käse, in feinen, guten Qualitäten

per Pfund 40, 60 und 80 Pfg.

stets frisch gebrannten Kaffee

per Pfund 80, 100, 120, 140 Pfg.

empfehlen bestens

Rud. Kracht,

Raheburger Allee Nr. 40.

NB. Rabattmarken beim Einkauf von
50 Pfg. an.

Schweinefleisch Pfd. 50 Pf.

Rauchstücker - 60 -

Fett u. magerer Speck - 60 -

Flohen - 60 -

Gef. u. Leberwurst - 60 -

Ger. Mettwurst - 80 -

Bestes Schmalz - 70 -

W. Strohsfeldt,

Glockengießerstraße 72

Markthallenstand Nr. 14 und 15.

Pa. best. weiß. Schmalz Pfd. 60 Pf.

Dicke Flohen Pfd. 60 Pf.

Kasseler Rippespeer Pfd. 70 Pf.

ger. Mettwurst Pfd. 80 Pf.

Gefochte Mettwurst pr. Pfd. 60 Pf.

Leberwurst u. ger. Leberwurst . . . 60 .

Pfechwurst u. Braunschw. . . . 50 .

Schwarzkauer 10 .

Fernspr. 1291. **H. Lahriz, Böttcherstr.**

Besten Emmentaler Schweizer

Pfund 60 Pfg.

Prima Tilsiter Vollrahmkäse

Pfund 60 Pfg.

Alten pikanten Tilsiter

Pfund 50, 40, 35, 30 Pfg.

Prima Gollstein Landschinken

im Auschnitt.

Landmettwurst, Landleberwurst.

Frische hiesige Landeier

9 Stück 60 Pfg.

Eine Partie hiesige Mettwurst

Pfund 70 Pfg.

Braunschweiger Pfund 50 Pfg.

Prima Gekochte Pfund 70 Pfg.

Hans Wegener

Käse- und Fettwaren-Geschäft.

Obere Wahnstraße 10.

Heute und folgende Tage:

Pa. Kalbsbraten Pfd. 40 u. 50 Pf.

Pa. Schweinefleisch = 55 u. 60 =

Pa. junges Rindfleisch Pfd. 60 Pf.

Gefochte u. Leberwurst = 70 =

Sätze u. Braunschweiger = 60 =

Sonnabend von 5 Uhr an:

— Heiße Knackwurst. —

Alb. Hidde, Reiferstrasse 3

Markthallenstand Nr. 24.

Heute Sonnabend von 10 Uhr ab:

Schweinskopf

und Grünkohl

wozu freundlichst einladet

Helmuth Blücher

Güterstraße 123.

Achtung Schmiede!

Verammlung

am Sonnabend den 27. Febr.

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Stellung über:

„Was lehren uns die letzten politischen

Ereignisse?“

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Innere Vereinsangelegenheiten.

4. Fragelisten und Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich

in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Neuer Frauenverein

Volksunterhaltungsabend

im Konzerthaus Pflanzhaus (unten).

Sonntag den 28. Februar 1904:

Chorgefang 6-7 Uhr. Eintritt 10 Pf.

(Der lustige Gemann.)

Empfehlenswerte Schuhwaren für Konfirmanden.

Mädchen-Knopf- u. Schnürschuhe aus Roßleder . . . 4 ⁵⁰ 3 ⁵⁰ 3 ²⁵ Mfr.	Knaben-Bug- u. Schnürschuhe aus starkem Roßleder 4 ⁵⁰ Mfr.
Mädchen-Knopf- u. Schnürschuhe mit Lackblatt 4 ⁵⁰ 4 ⁰⁰ Mfr.	Knaben-Bugstiefel mit und ohne Besatz 5 ⁰⁰ 4 ⁵⁰ Mfr.
Mädchen-Spangenschuhe in verschiedenen Lederarten . . . 4 ⁵⁰ 3 ⁵⁰ 2 ⁶⁰ Mfr.	Knaben-Schnürstiefel, Arbeits- u. Sonntagstiefel, spitze und breite Fassen, 6 ⁵⁰ 5 ⁵⁰ 5 ⁰⁰ 4 ⁰⁰ Mfr.
Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel aus Roßleder, genäht u. genagelt, 6 ⁰⁰ 5 ⁰⁰ 4 ⁰⁰ Mfr.	Knaben-Schnürstiefel, genagelt, mit und ohne Eisen 6 ⁵⁰ 5 ⁵⁰ Mfr.

Knaben-Schnallenstiefel, bequemstes Tragen, 6⁵⁰ 5⁵⁰ Mfr.

Damen-Chevreaux- u. Box-Calf-Knopf- u. Schnürstiefel 7⁵⁰ Mfr.

LÜBECK
Sohlmarkt.

W. Blumenthal

LÜBECK
Gute Sandst.

Morgen Sonnabend Ausnahme-Preise für Zervelatwurst Pfd. 80 Pf., Leberwurst Pfd. 50 Pf. Aug. Scheere.

Otto Malschafsky
Mühlenstrasse 51.
Anschütt Pfd. 1.20 Mk.
pr. Leberwurst Pfd. 80 Pfg.
„gek. Mettwurst „ 70 „
„Braunschweiger „ 60 „
„Preßkopf „ 60 „
„BratenSchmalz „ 40 „

Die Freitag, Sonnabend u. Sonntag woll'n ausgeh'n,
Dürfen am „Universum“ nicht vorübergeh'n,
Sondern müssen sich die Humoristen Schröder, Kersten, Zahnte und Kämpf ansehen.
Und L. Fais mit seinem Humor, Der trägt die neuesten Schlager vor.

Kein Bieraufschlag! und kein Entree!

Einladung zum

Kommers

des

Tarnvereins von Stockelsdorf

und Umgebung verbunden mit

humoristischen u. literarischen Auführungen,

Parodieren u. s. w.

unter Mithilfe des

Selbsthumoristen Herrn Pattosien

am Sonnabend den 27. Febr.

bei Herrn Paetan, Faekenburg.

Eintritt 20 Pfg. Anfang 8 Uhr.

Die vorhergehenden Berichte sind hierzu beigefügt

eingeladen.

Der Vorstand

Wer gute u. billige Kolonialwaren kaufen will, mache den Versuch bei: **August Dibbert, Cünkenhagen 20.**

Kolonial-, Fett- und Grünwaren,
sowie Flaschenbier, Taback und Zigarren.
BROT von der Lüb. Genossensch.-Bäckerei.
Gesalzene und saure Serringe, Stück 10 Pfg.
Anchovis, Pfd. 40 Pfg. Feinstes Corned beef.
Großer Posten Land-Mettwurst und Land-Speck.
Glas- und Porzellansachen. Corf.
Verschiedene Sorten Äpfel billigt
Bei Einkauf von einer Mark gebe fünf Rabattmarken.
Feuerungsmaterialien zu Tagespreisen.

Achtung!

Local-Verband der Hafenarbeiter Lübeds.

General-Versammlung
am Sonntag den 28. Februar

Nachmittags 1 1/2 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse No. 50—52.
(Zimmer Nr. 1.)

Tages-Ordnung:

1. Statutenberatung. 2. Wahlen. 3. Bericht des Vorstandes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Kontrollkarten müssen vorgezeigt werden.

Achtung Zimmerer!

Derzeitige Zimmerer, welche gewillt sind dem Local-Verband der Zimmerleute Lübeds, Eintrit zu leisten, werden ersucht sich am Dienstag den 1. März, vorher am jedem ersten Dienstag im Monat, abends 8 Uhr, im Verbandes-Local, Dechowstrasse 20 sowie beim Kassierer J. Grabe, Dechowstrasse 17a, einzufinden.
Der Vorstand.

„HARMONIE“
Hützstraße 110.

Son heute bis 1. März täglich: Frei-Konzert.
Aufreien der Orientalischen Sängerknaben-Gruppe
„Asa, Ben-Amin“
sowie des beliebtesten Humoristen A. Corelli
mit P. Prüm (der Liebling Lübeds).
Um 9 Uhr: „D. d. d. Wilhelm.“ 10 Uhr: Oper.
Eintritt frei. Kein Bier-Aufschlag! Seidel 15 Pfg. 1
Anfang 6 Uhr. Ludwig Kock.

Emil Lankisch, Dankwartsgr. 43.

Empfehle
sämtliche Fleisch- und Wurstwaren
sowie jeden Sonnabend
ff. Bierwurst, heiße Knackwurst
u. Breslauer Knoblauchwurst.

Circus Variété.

Unwiderruflich nur noch 2 tages
Gastspiel
die wunderbare indische
Nachtigall
Miss Pocahuntas.
Man lasse sich den herrlichen Kunst-
genuss nicht entgehen.
— Anfang 8 Uhr. —

Stadttheater

7 1/2 Uhr Sonnabend den 27. Februar. 7 1/2 Uhr.
164. Vorstellung. 23. Sonnabends-Abonnem.

Gastspiel: **Viola Pabst.**

Zapfenstreich.

Sonntag den 28. Februar
Nachm 4 Uhr 20. Fremden-Vorst. Nachm 4 Uhr.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Strauß
Abends 7 1/2 Uhr:
155. Vorstellung. 23. Sonntags-Abonnem.

Unbed. letztes Gastspiel des kgl. Hofopernsänger
Ad. Würthele von Dresden.

Mandanika.

Die Regimentstochter.

7 1/2 Uhr. Montag den 29. Februar. 7 1/2 Uhr
Einmal. Gastspiel

Aloys Penarini.

Tannhäuser.

Montag letzter Tag

unseres grossen Inventur-Ausverkaufs.

Der Restbestand wird zu enorm billigen Preisen abgegeben.

10 Prozent Rabatt auf Tisch- und Hänge-Lampen, Kaffee- und Ess-Service.

Breitestrasse 33.

Riesen-Bazar.

Breitestrasse 33.

Ein Manifest des Zaren.

Wp. Der Zar veröffentlicht ein Manifest an sein Volk, in dem er auf zukünftige Siege verweist. Diese von vorherigen Siegen schildert er um so großartiger — „hundertfach“ soll den Japanern vergolten werden — je kläglicher seine Niederlagen sind. Starke Worte waren stets eine der Hauptwaffen der zarischen Diplomatie — jetzt, da die kriegerische Bravour viel zu mühsamen übrig läßt, sind der zarischen Regierung diplomatische Bravouren umso nötiger. Die öffentliche Meinung muß beeinflusst werden. Vorläufig mag der Zar hauptsächlich mit der öffentlichen Meinung Westeuropas, die er gewohnt, in klingende Münze umzuwandeln, rechnen — doch rechnet er damit sehr stark. Das geht ihn offenbar diesmal ganz außerordentlich an.

Schon vor dem Manifest ergoß sich eine ganze Flut in gleichem Sinne inspirierter Zeitungsmeldungen über die Presse. Da konnte man es auch schon lesen: wenn es erst zu einer Hauptschlacht auf dem Festlande kommt, dann wird die russische Armee triumphieren. Daß das zarische Heer, bis es zu einer „Hauptschlacht“ auf dem Festlande kommt, noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden haben wird, außer der Entfernung, als da sind: die im Südjark fast unpassierbaren Straßen, die üblichen Uebersehungsverwundungen der Flüsse, ferner zerstörte Eisenbahnen und ein Guerillakrieg mit den mongolischen Horden, das brauchen die Zentungen nicht zu wissen, und der Zar, der in eigener Person die Reklametrommel führt, darf's verschweigen. Er muß es verschweigen.

In Frankreich wurde sogar der Generalfstab mobilisiert, zwar nicht der gegenwärtige, aber der frühere, um im Zeitungskrieg dem Zaren Siege zu erschaffen. General Bois-diffre höchstselber gab seinen Wahrheitsanspruch: zwar seien die Japaner tüchtige Militärs und haben bereits dem Zaren erhebliche Schläge beigebracht, doch der große Verbündete Frankreichs müsse unbedingt siegen. Der Chef des auf eine ganz aparte Art beruht gewordenen französischen Generalfstabs bleibt der Logik der Dreifach-Affäre treu: zwar sprechen alle Beweise gegen die Schuld des armen Kapitän, doch muß er die Dreifach schuldig sein, — zwar sprechen die Tatsachen nicht gerade für den Glanz der russischen Waffen, aber der Zar muß siegen.

In seiner Verzweiflung wurde der Zar sogar zum Demokraten. Er bestellte sich Volksoblationen. Die Polizei hat ein Hurrahabakum vor den Fenstern des kaiserlichen Palais zusammengetrieben. Man weiß, wie das gemacht wird. Beamtenjungen in studentischer Uniform und eine Anzahl aristokratischer und verbummelter Studenten, die man aus der Restauration mit Damenbedienung herausgeholt hat, gingen voran, hinter ihnen Gastmire, Ladenbesitzer und derlei Volk, das im Zarenreich mehr als sonst jemand mit der Polizei gut stehen muß, und den Abdruck, damit sich die Vorderen nicht etwa verlaufen, bildeten die Dvorniks, Epichel, einige verleidete Schnäpplute. Das größte Wivat hoch, und der Zar grüßte und schwenkte den Hut und rebete sie mit „Wädel“ an. Allerliebste Herzenstüder! Wer aber anderer Meinung war, den sagte die Polizei ab. Solcherart wurden „Volkskundgebungen“ auch an anderen Orten fabriziert. Jetzt steht das alles im zarischen Manifest. Zu dem Zweck wurde das Ganze vorbereitet. Es wurde vorgearbeitet, damit der Zar sich in seiner Publikation auf die „Volksbegeisterung“ berufen könne. Diese ist ebenso Einbildung, wie die zarischen Siege. Es ist die alte Kunst der Potemkinschen Dörfer.

Der Zar muß seine nicht vorhandenen, im Schoß der Zukunft verborgenen Siege jetzt schon eskompieren. Denn, erstens braucht er eine Kirgaskelche, zweitens stehen ihm vorerst nur noch mehrere Niederlagen in Aussicht. Das letztere ist so sehr sicher, daß das Manifest selbst darauf vorbereitet ist.

Und daß der Zar einer Kriegsarleihe bedarf und noch

mehrerer bedürfen wird, darüber kann es erst recht keinen Zweifel geben. Kein moderner Krieg kann aus den reinen Steuermitteln bestritten werden, selbst England mußte im südafrikanischen Krieg Staatsschulden aufnehmen. Das Zarenreich hat aber keine Steuerguellen längst total erschöpft. Es lebt seit anderthalb Jahrzehnten nur noch von den französischen Anleihen. Frankreich hat die russische Staatsschuld zusammengekauft und außerdem noch dem Zaren mehrere Milliarden gepumpt. Der russische Staatsschuld bezog aus Frankreich, abgesehen von der Konfiskation der alten Schuld, also ausschließlich zur Deckung des Staatsdefizits, im Durchschnitt jährlich rund 500 Millionen Franks! Das ist das Geld, mit dem die sibirische Eisenbahn und die ostasiatische Kriegsflotte gebaut worden sind. Und ohne dieses Geld würden die Mittel des Zaren in manchen Jahren nicht einmal zum Unterhalt des Heeres ausgereicht haben. So in den gewöhnlichen Jahren. Wie aber jetzt? In der Mandschurei muß der Zar eine Armee von gut einer halben Million Soldaten unterhalten. Er muß diese Armee, in unvorstelligen Gegenden, am Ende der Welt, viele tausend Kilometer von der russischen Hauptstadt und den Hauptverkehrsstraßen entfernt, nicht nur mit Munition, sondern auch mit Lebensmitteln versorgen. Im Stillen Ozean muß er eine Schlachtflotte unterhalten. In Zentralasien rüstet er bereits zum Krieg angefaßt der englischen Expedition nach Tibet. Für den Fall eines Konflikts mit England muß er die Häfen und die Flotte im Baltischen Meer sowie im Schwarzen Meer auf Kriegsfuß halten. In besser nehmen die Wirren auf der Balkanhalbinsel immer gefährlichere Dimensionen an. Da es Rußland gebunden steht, wird die Stimmung in Oesterreich immer mehr resolut. Es dauert nicht lange, und das Orientum wird gerührt sein, um seinen Einfluß in der Orientfrage geltend zu machen, auch an seiner Westgrenze eine Armee zu mobilisieren. Und dieser Zustand der höchsten Anspannung der Militärkräfte kann sich über ein Jahr und mehr hinziehen. Und das wird, abgesehen von allem anderen, Milliarden kosten.

Indessen müssen die Staatseinnahmen sich verringern.

Die Getreideausfuhr wird sinken infolge des großen Getreidebedarfs für die Armee. Die ausländische Wareneinfuhr wird sich verringern infolge der Verschlechterung des russischen Kredits und wegen der allgemeinen Verarmung des Landes. Die industrielle Stagnation wird unter diesen Umständen furchtbare Dimensionen annehmen. Der Krieg wird die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes total zerstören. Woher also das Geld nehmen? Vom Ruschik ist nichts mehr zu hoffen — seit Jahrzehnten nur noch Steuerlückstände. Sollte die Ernte schlecht ausfallen, und das ist schon beschreibbar möglich, weil wegen Eindringung der Reservisten ein Teil der Bauernacker unbebekelt bleiben wird, so wird man noch Millionen zum Unterhalt der hungernden Bevölkerung hergeben müssen. Die Einkünfte des Schnapsmonopols werden unter der Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Verarmung ebenfalls sinken. Die russischen Staatseinnahmen erfordern auch in normalen Zeiten Millionen von Zuschüssen — umsonst zur Kriegszeit bei den enormen Transporten von Militär und Kriegsgüter, inklusive Getreide.

In Summa: Wenn das Ausland sich nicht dazu hergibt, die Kriegskosten des Zaren zu bezahlen, so wird dieser bald nur noch über eine halb verhungerte, demoralisierte Armee verfügen. Und darum pugte er sich heraus und legte eine solche Miene auf, wie der verachtete Edelmann, der beim Bourgeois einen Pump aufnehmen will. Das ist der Sinn des zarischen Manifestes.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Stein- jeher in Duedlinburg haben mit den Unternehmern

einen Tarifvertrag vereinbart, der am 1. April beginnt und bis 31. März 1905 dauert. Es gelang, eine Erhöhung der Stundenlöhne von 34—38 Pfg. auf 40—44 Pfg. durchzusetzen. Ueberhandarbeit, die bisher mit einem Aufschlag von 5 Pfg. pro Stunde bezahlt wurde, wird mit 8 Pfg. Aufschlag berechnet. Auch über die Arbeitsleistungen sind Vereinbarungen getroffen, Akkordarbeit ist aber ausgeschlossen worden. — In Steglitz P. haben die Steinjeher den Arbeitgeber gleichfalls ein Tarifvertrag eingereicht. Hier fordern die Arbeiter den zehnstündigen Arbeitstag und einen Stundenlohn von 60 Pfg. — In der Holzschuhfabrik von Louis Steig in Marneheim (Pfalz) sind Lohndifferenzen ausgebrochen.

Unter den deutschen Zimmerern beginnt jetzt eine lebhafteste Tätigkeit zur Erringung von Tarifverträgen einzusetzen. Tarifverträge an die Unternehmer sind eingereicht worden in Bonn, Bochum, Anklam, Barmen P. und Richtenberg i. P. Differenzen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmern im Zimmergewerbe bestehen außerdem noch in Gielow in Mecklenburg, in Trautenberg i. Schl. und in Muenberg.

Im Verband der Möbelpolierer ist eine Neuordnung der Arbeitslosenunterstützung vorgenommen worden. Nach fünfjähriger Mitgliedschaft erhalten fernerhin die Mitglieder pro Tag 1,75 Mark und nach zehnjähriger Mitgliedschaft 2 Mark Arbeitslosenunterstützung.

8. Verhandlung des Hafenarbeiter-Verbandes. Mittwoch referierte zunächst zum Punkte „Agitation“ Döring, welcher die Schwierigkeiten schilderte, die in der Aufklärungs- und Organisationsarbeit erwachsen. Allgemein werde über den Mangel an geeigneten Referenten geklagt; man habe in dieser Beziehung an manchen Orten recht üble Erfahrungen mit Rednern gemacht, die nicht dem Berufe angehören; da müsse man eben versuchen, Berufskollegen heranzubilden; ferner müsse man versuchen, allgemein gehaltenen Referate durch Beispiele aus dem Berufe wirkungsvoll belehrend zu ergänzen. In den katholischen Gegenden treibe der Klerus einen geradezu wüsten Kampf gegen die freien Gewerkschaften. Redner schilderte die schmutzigen Mittel, welche hierbei in Anwendung gebracht werden, an einigen drastischen Beispielen. Weiter legte er dann dar, wie der Vorstand sich die künftige Gestaltung der Agitation berke. In der Diskussion wurden diese Ausführungen weiter ausgeführt resp. die in den einzelnen Orten und Agitationsgebieten herrschenden Zustände geschildert. Deder- Wagedburg konstatierte, daß die Heranbildung von Agitatoren aus den eigenen Reihen in vielen Orten durch die sofort eintretende Maßregelung seitens der Unternehmer ungeheuer erschwert werde. Demgegenüber bemerkte Schlegel, Hamburg, daß leider dem wachsenden Hochmut der Unternehmer wachsende Nulllosigkeit der Arbeiter zur Hand gehe. Etwas mehr Rückgrat sei da wohl am Platze. Die Kollegen müßten mehr aus Interesse an der Sache agitieren und nicht gewissermaßen den Verband als ihren Arbeitgeber betrachten. In der weiteren Debatte wurde angeregt, in puncto wädellicher Agitation mehr Maß zu halten. Es sei ja verständlich, daß viele Mitgliedschaften recht oft den Verbändevorsitzenden sehen und hören möchten, und daher erklärten sich auch die vielen Meisttage desselben. Heitmann gab Winke, wie die Agitation betrieben werden müsse und ersuchte, der Zentralleitung nicht allzu viel Arbeit zu überweisen, da es an solcher sowieso schon nicht mangle. Ein Steitiner Delegierter schilderte die Schwierigkeit der Agitation in Pommer, wo der Individualismus der Kollegen noch zu groß Ladeburg, Hamburg: Mit der bisherigen Agitationsweise habe man nicht die gewünschten Erfolge erzielt, auch nicht in Hamburg. Man müsse mehr zur Hebung des geistigen Niveaus der Hafenarbeiter beitragen. Schumann (Vertreter des Transportarbeiterverbandes) wünscht, daß auch die Hafenarbeiter sich die Einrichtungen zuweilen besserer Agitation schaffen möchten, wie sie bei seiner

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

64 Fortsetzung.

21.

Verschiedene Interessen.

Das Testament der alten Frau Mäulebrod war insofern in Kraft getreten, als ein Justizrat Dörwald, ein alter Freund des Mäulebrodschen Hauses und ein anerkannter Ehrenmann, als Testamentvollstrecker von der Verstorbenen selbst ernannt, die Sache in die Hand genommen hatte und sie nun rasch und nach dem Buchstaben abwickelte. Frau Oberfleutnant von Kiegenbruch, da ihr Mann trotz mehrerer Szenen im Hause nicht dazu bewogen werden konnte, die nötigen Schritte zu tun, hatte es allerdings unternommen, das Testament umzusetzen, oder doch wenigstens den Versuch zu machen, ob er keinen Advokaten gefunden, der es übernehmen möchte, da sie die Erfolglosigkeit einer solchen Handlung einsahen. Nur ein kleiner Winkeladvokat ging darauf ein, aber die Frau Oberfleutnant wurde selber gegen ihn mißtrauisch, und da er auch noch einen Vorstoß auf die Kosten verlangte, so ließ sie sich gezwungen, es aufzugeben und sich dem Unvermeidlichen zu fügen.

Es war ein Sonntagmorgen. Der Oberfleutnant saß drüben in seinem kleinen Kämmerchen, denn ein Zimmer konnte man es eigentlich gar nicht nennen, und las das Sonntagsblatt, das alle acht Tage die Fortsetzung eines englischen Romans in der Uebersetzung brachte. Die gräßliche Frau war noch bei ihrer Toilette, die jungen Damen befanden sich allein in der großen Wohnstube, natürlich in tiefster Lauer um die verstorbene Tante, und ihr ganzes Äußeres wie der Ausdruck in ihren Zügen paßte genau zu der düstern Farbe des Anzuges. Sie, selbst auffallend bleich, sahen die beiden Mädchen aus, und Flora, deren Arbeit in ihrem Schoß ruhte und die das Köpfchen in die zarte Hand

fühlte, hatte sogar Tränen in den Augen. Nahmen sie sich den Tod der Tante so zu Herzen?

„Die Tante war doch ein recht schönes Weibchen“, brach da Flora das Schweigen, „die Mutter hat es immer gesagt, aber wir wollten es nur nicht glauben!“

„Wenn wir ihr nur damals, als wir zum letzten Mal bei ihr waren, die alten häßlichen Bücher in das dicke Gesicht geworfen hätten!“ bemerkte Henriette in ihrer tiefen Trauer.

Wieder schwiegen die beiden Mädchen, aber ihre Gedanken schweiften ab nach anderer Richtung, und Flora, auch viel leidenschaftlicher von Temperament als ihre etwas ruhigere Schwester, hatte ihre zarte Unterlippe zwischen die Zähne geklopfelt und sagte endlich, indem sie finster und mit einem recht häßlichen Blick vor sich nieder schaute:

„Aber in einer Hinsicht hatte die Tante Recht. So lange sie lebte, habe ich's nicht geglaubt; aber 's ist wahr, 's ist bitter wahr!“

„In was hatte sie Recht?“ sagte Henriette finster; „sie hat voll Gift bis obenhin.“

„Aber was sie von den Männern sagte, ist wahr!“ rief Flora heftig; „sie mag auch wohl da eine Anzahl Erfahrungen gemacht haben. Oh, wenn wir ihr nur wenigstens da ein geglaubt hätten!“

Setzchen zog auch die Stirn in düstere Falten; sie hätte gern widersprochen, aber die Worte wollten ihr nicht über die Lippen. Sie ärgerte sich darüber, daß die Tante in irgend Etwas sollte Recht gehabt haben, aber im Herzen mußte sie trotzdem zustimmen, denn, wenn sie auch gerade noch keine wirklichen Beweise hatte, so fürchtete sie doch schon das Schlimmste. Wie oft war sie jetzt abends unter den verschiedensten Vorwänden in den Garten hinunter gegangen, aber immer und immer vergebens, ihr „Julius“ ließ sich nicht mehr blicken, und nur dem Hofapotheker Semmelin war sie zweimal begegnet, der sie immer wieder auf das Widerlich-Fremdlichste grüßte. Was der Mensch nur für

jeden Abend im Dunkeln auf dem Hof zu tun hatte; er war zu unaufrichtig! Aber Julius kam nicht mehr, und auch in der Stadt wie im Park war sie ihm nicht mehr begegnet. Und ob er ein einziges Mal wieder an ihrem Fenster vorbeigegangen wäre und herausgegrüßt hätte? Nein, nicht am Hause drückte er sich hin, wenn er vorbei mußte, und neulich — fast unbewußt ballte sie die kleine Hand.

„Falsches, ehrlöses Volk!“ murrte Flora zwischen den Zähnen durch. „Alle miteinander; aber wir sollen sie nur wieder kommen mit ihren Lügen und saden Schmeicheleien! Ich weiß ich, was ich davon zu halten habe, und wir können Beide Gott danken, Heith, daß wir die Erfahrung gemacht, oder wir wären vielleicht Beide unglücklich für unser ganzes Leben geworden.“

„Beide könnt Ihr Gott danken?“ sagte die Mutter, welche in diesem Augenblicke in das Zimmer trat und die Worte hörte, „was habt Ihr denn? Und Du, Flora, hast geweint?“

„Um die Tante, Mama,“ sagte Flora und wandte den Kopf halb zur Seite, denn ihre Mutter sah sie ganz verwundert an.

„Um die Tante?“

„Ja, Mama; um Frau Mäulebrod, wenn Dir das besser klingt,“ erwiderte schnitzpisch das junge Mädchen. Sie waren jetzt durch die Erbschaft ihre eigenen Herrinnen geworden, und Flora dachte nicht daran, sich noch als Kind behandeln zu lassen. Mama aber tat das gar zu gern, weil sie den Oberbefehl im ganzen Hause führte, und es wurde Zeit, sie merken zu lassen, wie dies doch eigentlich nicht mehr am Platze wäre.

„Na?“ sagte die Frau Oberfleutnant und sah erst Flora und dann Setzchen verwundert und eben nicht freundlich an. „Was soll denn das jetzt heißen? Glaubt Ihr, weil Ihr schlechter Laune seid, Ihr könnt Euren Ärgern dabei an mir auslassen? Ich will's mir ausgebeten haben. Was ist das für eine alberne Bemerkung, Mammet,

Organisation durchgeführt sind. Agitationskommissionen könnten nur dann erfolgreich arbeiten, wenn ihnen stets eine Person zur Verfügung steht, welche die Agitation betreibe. Wir haben im letzten Jahre 10 000 neue Mitglieder gewonnen, was lediglich auf die Gauagitation zurückzuführen ist. Wir haben ein großes Interesse daran, daß unsere Wanderversammlungen sich schnell entwickle, da wir uns doch mit dem Gedanken vertraut machen, über kurz oder lang beide Organisationen zusammenzuschließen. Ein besoldeter Gauleiter mache sich stets bezahlt. Ein Redner wünsche die Erörterung populär-wissenschaftlicher Fragen in den Mitgliederversammlungen, wodurch das geistige Niveau der Arbeiter gehoben und das Interesse an Versammlungsbesuch geweckt werde. Selbstverständlich dürften dadurch nicht die Berufsfragen in den Hintergrund gedrängt werden. Nach Beendigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde, weil am Nachmittag eine Hafenrundfahrt stattfindet, um 12 Uhr mittags die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Aus dem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht des Verbandes der Bäcker für das Jahr 1903 ist zu ersehen, daß im verfloßenen Jahre die Arbeitslosigkeit unter den Bäckereiarbeitern einen außerordentlich großen Umfang angenommen hatte; nur das letzte Viertel brachte eine leichte Besserung. Für den Verband war das Jahr 1903 von besonderer Bedeutung, weil mit seinem Anfang die Arbeitslosen-, Kranken- und Sterbunterstützung eingeführt wurde. Die Einführung des Unterstützungswesens hat auch in dieser Organisation, entgegen manchen Befürchtungen, nur fördernd gewirkt. Die Mitgliederzahl stieg von 4897 Ende 1902 auf 6062 Ende 1903. Der durchschnittliche Bestand erhöhte sich im Laufe des Jahres von 4760 auf 5565. Dertliche Vereinzigungen zählte der Verband 1902 insgesamt 80; im vergangenen Jahre wurden 15 neue eingerichtet; da 10 aufgelöst oder mit anderen Zahlstellen zusammengelegt wurden, so stellte sich die Vermehrung der Ortsvereine nur auf 5, insgesamt also auf 85. Es wurden an Unterstützungen ausgezahlt an 667 arbeitslose Mitglieder am Orte für 1903 Unterstützungstage 21 047 Mk., an 121 Mitglieder als Reiseunterstützung für 1309 Tage 1387 Mk. und an 90 kranke Mitglieder für 1652 Tage pro Tag 1 Mk. Krankenunterstützung. In 3 Sterbefällen wurden außerdem 130 Mk. ausgegeben, ferner nahmen 18 Mitglieder den Rechtschutz des Verbandes in Anspruch. Trotz der hohen Ausgaben für das Unterstützungswesen vermehrte sich das Gesamtvermögen um 11 199 Mk., von 32 448 auf 43 647 Mk. Entsprechend der schlechten wirtschaftlichen Lage war die Lohnbewegung während des ganzen Jahres nur sehr schwach, doch gelang es in einer Reihe von Fällen durch günstiges Uebereinkommen mit den Arbeitgebern, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Um der starken Verdrängungsgefahr entgegen zu treten, wurde eine Flugdrift verbreitet, die vor dem Zubruch im Bäckereigewerbe warnte; diese Agitation soll von neuem aufgenommen werden.

Eine amtliche Arbeitslosenzählung fand am Montag in Hannover und Sünden statt und zwar in folgender Weise: An alle Arbeitslosen oder nur mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigten Personen in Hannover und Sünden erging die Aufforderung, sich am Montag, den 22. d. Mts., in einer der Zählstellen, die durch Plakat an den Anschlagtafeln bekannt gemacht sind, eine Zählkarte geben zu lassen, die Fragen dieser Karte wahrheitsgetreu zu beantworten und die ausgefüllte Karte bis spätestens 7 Uhr abends in die an der Zählstelle angebrachte, amtlich verschlossene Urne einzulegen. Um 7 Uhr abends am genannten Tage wurde die Zählung geschlossen. Das Ergebnis der Zählung wird durch das Statistische Amt in dem Lokal Sammlungen bekannt gemacht. Die Zählung erfolgte also nicht durch das amtliche und amtliche Verfahren der Volkszählungen, sondern durch Selbstzählung der unmittelbaren Interessenten. Dieses Selbstzählungsverfahren hat sich für den vorliegenden Zweck in anderen Städten einzigermaßen bereits bewährt. — In Charlottenburg wurde Dienstag eine Arbeitslosenzählung in ähnlicher Weise vorgenommen. Nach vorläufiger Ermittlung wurden 630 Arbeitslose, darunter 34 Frauen, auf diese Weise festgestellt; doch geben selbst die amtlichen Behörden zu, daß die Zählung kein vollständiges Bild von der wirklichen Arbeitslosigkeit in Charlottenburg gibt.

Ueber den Arbeitsmarkt im Monat Januar 1904 schreibt das Reichs-Arbeitsblatt: Der gewerbliche und landwirtschaftliche Arbeitsmarkt hatte im Januar das Gepräge einer gewissen Stillheit. Diese Ruhe, die den Arbeitsmarkt in dem Monat Januar bis zu einem gewissen Grade regelmäßig charakterisiert, war wiederum bedingt durch die Witterungsverhältnisse (Eis), sowie durch die Inanspruchnahme in der Fabrikindustrie andererseits lag in einzelnen

Industrien direkt eine Abschwächung der Konjunktur vor. Im Steintohlenbergbau ist eine solche Abschwächung der bisher sehr günstigen Lage im Januar eingetreten, wenn auch zunächst in nicht erheblichem Maße, und ebenso, nur stärker, in der Hohenisenindustrie. Die übrige Metallindustrie war im Januar von diesem Rückgange dagegen noch nicht berührt. In der Textilindustrie, der elektrischen und chemischen Industrie war die Arbeitslage unverändert günstig. Bei den handwerklichen Gewerben herrschte in einer Anzahl nicht erhebliche Arbeitslosigkeit; es sind in der Beziehung zu nennen die Bäcker, Schneider, Glaser, Sattler, Barbier und die Bauarbeiter. Mit Eintritt der milden Witterung in der zweiten Hälfte des Monats besserten sich die Verhältnisse für die Bauarbeiter. Die Gesamtlage wird durchgängig als besser bezeichnet als im Januar 1903. Bei den berichtenden Kreislagen sank im Januar die Beschäftigungsziffer um 1956 Personen. Die Vermittelungsergebnisse der Arbeitsnachweise waren im Januar nicht gerade ungünstig. Von einem Teil der Arbeitsnachweise werden sie als günstiger als im Januar 1903 bezeichnet.

Die Aufstellung Göhres im 20. sächsischen Wahlkreise wird von der Parteipresse verschiedentlich recht abfällig beurteilt. Die „Frankfurter Volksstimme“ und die „Königsberger Volkszeitung“ schließen sich in der Hauptsache den Bedenken an, denen Sandermann auf der Konferenz Ausdruck gegeben hatte; die „Thüringer Tribune“ will Göhre nur unter der Voraussetzung akzeptieren, daß er sich auf den Boden der Dresdener Resolution zur Taktik stellt; die „Bremer Bürgerzeitung“ meint, die Aufstellung Göhres werde in der ganzen Partei unliebsames und peinliches Aufsehen erregen. Die „Märkische Volksstimme“ schreibt: „Und kommt dieses Vorgehen, offen heraus gesagt, überhaupt kindisch vor. In Wittweida Burgstadt hatten die Genossen eine bessere Empfindung für die Würde der Partei; ihnen fiel es nicht ein, Göhre wieder aufzustellen, nachdem er in übertriebener Empfindsamkeit das Mandat von sich geworfen hatte. Schließlich darf man sich aber über nichts wundern, was im Verbreitungsbezirk der „Chemnitzer Volksstimme“ geschieht.“ Auch das „Harburger Volksblatt“ wendet sich scharf gegen Göhre: „Nach unserer Meinung ist Göhre — bei aller persönlichen Hochachtung, die sei ausdrücklich betont — nicht der Mann, der das Vertrauen zu rechtfertigen vermag, das ihm entgegengebracht wird. Und noch eins: Hat er bisher mit Witttrauen in der Partei zu kämpfen gehabt, so darf er ja nicht etwa glauben, daß dies in Zukunft besser werden wird, denn zu all den Umständen, die ihm bisher seine Position erschweren, und zu all den Vorwürfen, die ihm und seinem durchaus nicht immer einwandfreien Verhalten gemacht wurden, wird noch der eine hinzukommen: daß er Mandatsjäger getrieben habe. Und der wiegt schwer in den Kreisen der Partei, das wird er selbst am empfindlichsten spüren. Die Gelegenheit, sich mit einem Schläge einen großen Teil des geschwundenen Ansehens und Vertrauens in der Partei wiederzugewinnen, hat er mit der Karakterschwäche, die ihn selber schon ausgezeichnete, übersehen: sie bestand darin, das ihm dargereichte Mandat zurückzuweisen.“ — Wir glauben es unserer journalistischen Pflicht schuldig zu sein, von diesen Brechstimmen Notiz zu nehmen. Im Uebrigen sind wir aber der Meinung, daß man im Interesse der Einheit der Aktion weit besser getan hätte, den alten Quark nicht von neuem aufzurühren. Nachdem sich die übergroße Mehrheit der Parteikonferenz im 20. sächsischen Wahlkreise nur einmal für Göhres Kandidatur ausgesprochen, hätte man etwaige persönliche Mißstimmungen über den Beschluß ruhig für sich behalten können, anstatt den Wahlkampf unnötig zu erschweren. Was selbst die Kandidatur Göhres auch nicht gerade genehm wir glauben uns jedoch als gute Demokraten dem Beschluß der Konferenz beugen zu müssen. Wozu noch unnötig Hochschnee zum Scheiterhaufen heranzuleppen, da diese Heulerarbeit die bürgerlichen Parteien ohnehin schon bis zum Ueberdruß verrückt worden?

Die Bezeichnung „gewohnheitsmäßiger Ehrabschneider“ soll kein Grund für einen sozialdemokratischen Redakteur sein, Witttrauen gegen die Unparteilichkeit eines Richters zu rechtfertigen. So entschied die Strafkammer des Dresdener Landgerichts auf die Abweisung des Affessors Rolke in Reußen durch Genossen Kram. — Gegen wir diese Entscheidung zu den übrigen, von sächsischen Gerichten gefällten und unverständlichen.

Die diesjährige Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens beginnt am Dienstag den 5. April vormittags 10 Uhr in Chemnitz. Das Lokal wird später noch bekannt gegeben. Zur Beledigung der Geschäfte sind vorläufig zwei Tage in Aussicht ge-

nommen. Tagesordnung: 1. Bericht des Zentralkomitees: a) Organisation, b) Agitation. Referenten: Sandermann und Braune. 2. Das Landtagswahlrecht. Referent: Fritz Geyer. 3. Gemeindevahlen. Referent: Vanger Leipzig. 4. Anträge der Parteigenossen. 5. Wahl des Ortes fürs Zentralkomitee. 6. Wahl des Ortes für die nächste Landesversammlung.

Dem Brüsseler internationalen sozialistischen Bureau gehörten bisher als Vertreter der sozialistischen Partei Frankreichs (Zentralisten) Jaurès und Pressensé an. Der Kongreß von Saint-Etienne hat an ihrer Stelle zwei dem linken Flügel der Parteimitglieder: Cipriani und Longuet in das Bureau entsendet. Auch das ist ein Symptom dafür, daß der Gesamtwille der Partei sich kräftig aufzubauen beginnt gegen die Vertreter der seltsamen Theorie, daß ein Gewählter nicht der ganzen Partei, sondern nur seinen „Wählern“ verantwortlich sei.

Aus Nah und Fern.

Ein Riesenprozeß wegen Kurpfuscherei, wie er in diesem Umfange noch niemals vor einem deutschen Gericht zur Verhandlung gelangt ist, begann vor der Strafkammer des Landgerichts Tilsit. Nicht weniger als 82 Ärzte und medizinische Sachverständige aus allen Teilen des Reiches sowie etwa 250 Zeugen sind aufgeboden worden, um den unter der Beschuldigung des Betruges, der gefährlichen Körperverletzung und der fahrlässigen Tötung auf der Anklagebank stehenden Magnetonopathen Max Schröter aus Tilsit, der sich seit nahezu zwei Jahren in Untersuchungshaft befindet, der ihm zur Last gelegten Straftaten zu überführen. Insgesamt stehen 30 verschiedene Fälle zur Verhandlung, deren Ausgang man namentlich in Verzetkreisen mit großer Spannung entgegenfieht, da der Prozeß das Vorspiel zu einem anderen großen Kurpfuschprozeß bildet, der demnächst eine Strafkammer des Berliner Landgerichts beschäftigen wird, und da hier wie dort führende Geister der deutschen Naturheilkunde unter Anklage stehen. Der angeklagte „Magnetonopath“ Schröter ist der Sohn des Tilsiter Malermeisters Ludwig Schröter, der gegenwärtig im Zuchthause zu Insterburg eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. Ohne irgend welche medizinischen Vorkenntnisse zu haben, machte der jetzt zu Anfang der Dreißiger stehende Angeklagte vor mehreren Jahren in Tilsit eine „Naturheilkur“ auf, in der er selbst mit Vorliebe „magnetische Kuren“, namentlich an jungen Mädchen, ausführte. Die seltsame Art der Kurmethode bildet die Unterlage des Prozeßes. Wir werden über den Ausgang des Prozeßes berichten.

Einen nicht üblen Faschnachtsstreich verübten der „Brumak. Ztg.“ zufolge einige Witzbolde im Gemberg (Rheinpfalz). Sie ließen nämlich im Orte verkündigen, daß abends in einem bezeichneten Saale durch Schauspieler das Stück „Der Betrug der Welt“ mit Gesang und bengalischer Beleuchtung aufgeführt werden solle. Natürlich fand sich abends ein außerordentlich zahlreiches Publikum ein. Der „Derr Direktor“, der, wie am Faschnachtstage nicht unüblich, in Maske erschien, teilte von der Bühne aus mit, daß das Publikum gebeten werde, vor Beginn der Vorstellung und zur wirksameren Veranfassung der bengalischen Beleuchtung bei erloschenem Licht das mit Recht so beliebte Lied „Steh ich in finsterner Mitternacht“ zu singen. „Publikum“ kam diesem Wunsch mit Begeisterung nach. Dem Vorspiel fehlte jedoch die Nachfolge, auf bengalischer Licht und Vorstellung wartete man vergeblich. Die verärgerten Künstler waren nämlich während des Gesanges auf Seiten aus dem Saale hinabgestiegen und überließen es den Zuschauer, sich über den „Betrug der Welt“ ihre eigenen Gedanken zu machen.

Der Polizeihauptmann als Unterhosenhändler. Gegen den Polizeihauptmann Dr. Rappold in Zürich ist die Disziplinarruntersuchung eingeleitet worden, weil er, um sich Nebeninkünfte zu verschaffen, an die Polizisten der Stadt... Unterhosen verkaufte. Die Unterhosen für die Polizisten lieferte früher eine bekannte Firma in Zürich; Dr. Rappold entzog ihr jedoch die Lieferung und übertrug sie der Firma Müller u. Klarer. So stand es wenigstens im Polizeibuch in Wirklichkeit aber existierte die Firma Müller u. Klarer schon seit langer Zeit nicht mehr; Dr. Rappold hat aber die Tochter eines der früheren Inhaber dieser Firma, Fräulein Klarer, geheiratet, und die Dame hat ihm mit ihrer Mitgift auch die Unterhosen der Polizisten in die Ehe gebracht. Außer Unterhosen verkaufte Dr. Rappold auch Spezereien, Gemüse usw. Ein König bleibt bekanntlich auch in Unterhosen ein König; ob aber ein Polizeihauptmann, der „in Unterhosen macht“, noch Polizeihauptmann bleiben kann, das ist noch die Frage.

„Jena Kometenrad, wenn Du das besser lärgt“, jetzt ich ein Mensch so einen Selbstschmelzer, wie sie da sind und die Rufe rumpfen! Ist mir denn je in meinem Leben schon so etwas vorgekommen? Unterfuch' Du Dich das noch einmal!“

„Aber, Wama!“ rief Flora, jetzt doch gewillt, nicht wieder klein künzeln, was sie wollte, daß sie den Boden denn für alle Zeit verlieren hätte, ich bin ein Genay, um auch einmal über Lenna zu sein und meine Gräbe dafür zu haben, ohne daß ich gezwungen wäre, die Zerrubren anzugehen.“

„Mit genug magst Du sein“, rief aber die Mutter, aber der Jena schon kühlt, „mit genug, um einzufahren, bis Du eine erbarme Gans bist; aber Du hast Lenna Bertram dazu, daß ist der Fehler, und was ist die Gans, Wama ist Eppensel, heute Dich und mich nicht kühlt, denn ich bin gerade in der rechten Stimmung, um Dir heimgelanden.“

„Mutter“, rief Flora, als hundertwändige Tochter, „ich verbitte mir das Schicksal; ich brauche es mir nicht mehr von Dir gefallen zu lassen, und ich will es nicht — und Gerichte ist auch meine Meinung!“

Die Frau Oberflentant war wie vom Schlag getroffen — je etwas war ihr wirklich noch nicht in ihrem ganzen Leben vorgekommen. Die beiden Kame in die Seiten geschmet, der Oberflentant umschlang, fand sie die und machte eine ihrer Tochter nach der anderen vor Zerwerdung an. Einmal aber nach es los: der lange prunkvolle Stimm ihrer Rede sprang die Dämmer, und die beide Zeit von gesprächlich nicht ablassen. Werten magst ich über ihre Jena, daß Flora, obgleich sie ein paar

mal den trostlosen Versuch machte, dagegen doch nicht ankommen konnte, die Blut schwammte sie rein und sparlos fort. Die sich aber die Frau Oberflentant in immer größeren Jora hineinredete und zuletzt, in einen wahren Rarapianus ausbrechend, rief: „Wama's Sach nicht mehr hier in Hense gefällt, er, warum geht Sie denn nicht, Sie Gink? Ihr habt ja gerührt; oder glaubt Sie, daß Sie mir ein Vergessen macht, wenn ich Euch hier als lebensfähige alte Jansfern sitzen habe, heh?“ — Da sprang Flora von ihrem Stuhl auf, und sie wie Geriette vertiepen rasch das Zimmer.

Der Oberflentant hatte den Standa in seinem Kämmerchen recht gut gehört, war aber gar nicht ungerig zu erschauern, was es sich handelte, und dachte noch weniger daran, sich irgendwas einzumischen. Ja, er stand sogar von seinem Stuhl auf, um sich so geräuschlos als möglich den Ringel vor und ließ sich wieder behaglich in seinem Behagel parat. Die Jagende war ausgezogen, es konnte ihm nichts passieren.

Die Vorsicht schied auch in der Tat nicht so ganz nutzlos gewesen zu sein, denn kaum war draußen die Tür gegangen und wieder klar ins Schloß geworfen worden, als sie sich noch einmal öffnete und gleich danach jemand auf seine Klinke drückte.

„Koch' einmal auf, Heinrich!“ rief die Stimme seiner Frau drinnen.

„Ich kann nicht, mein Kind“, sagte der Oberflentant, indem er nachlässig ein Bein über das andere schlug, das Heimgeländ aber verständig bei Seite legt, damit ihn das Betteln nicht verraten sollte — „ich bin gerade beim Ansetzen!“

„Du ziehst Dich aber eine Ewigkeit an — ich muß Dir etwas sagen!“

„Warte nur ein wenig, mein Kind, ich komme dann hinüber.“

„Aber so mache doch nur auf, Heinrich!“ rief die Frau Oberflentant ärgerlich und drückte wiederum auf die Türklinke.

„Es geht absolut nicht“, sagte ihr Gatte mit der größten Gemütsruhe — denn er wußte sich vollkommen sicher — „ich komme dann hinüber.“

Was die Frau Oberflentant draußen noch murmelte, konnte man allerdings nicht genau verstehen, aber ein Segenswunsch war es nicht. Uebrigens magte sie die Belagerung aufheben, denn die Festung weigerte sich, zu kapitulieren und die Schlüssel zu überreichen, und der Sturm zog diesmal harmlos vorüber. Andere Truppen wurden nämlich ins Feld geführt und kamen zum Entsch, denn es klingelte draußen an der Vorjaaktür, und seine Gattin fuhr in die Tür zurück, um nicht in dieser Aufregung irgend einem Besuche zu begegnen.

Die Hanna mußte nach einer längeren Weile, da sie sich eigentlich nie beirte, öffnen, und draußen stand Hauptmann v. Dürbeck, der den Oberflentant zu sprechen wünschte. „Ist er zu Hause?“

„Ja; ich glaube, er zieht sich gerade an — die gnädige Frau hat eben an der Tür gebauert“, sagte das Mädchen in seiner Unschuld.

„Aber ich möchte nicht stören...“

„Ne, Sie können nicht, kommen Sie nur herein; er wird wohl gleich fertig sein.“

(Fortsetzung folgt.)